Teisho über «Denpo», Guy Mokuhô Mercier

Vor einer so ehrwürdigen Versammlung zu erläutern, was die Übertragung ist, ist eine Ehre und zugleich eine Herausforderung. Aber es war für mich auch eine schöne Gelegenheit, bestimmte Texte unserer Tradition und insbesondere die von Meister Dogen noch einmal zu lesen.

Wir alle, die Nachkommen der spirituellen Familie von Taisen Deshimaru, sind uns einig, wie wichtig die Übertragung ist. Sensei hat uns damals oft gesagt, dass keiner von uns bereit sei, das Shiho (die Übertragung) zu empfangen.
Deshimaru ist am 29. April 1982 von uns gegangen. Einige Wochen zuvor hatte er im «Journal der Association Zen Internationale (AZI), 1. Quartal 1982» eine Liste der sogenannten «Diamant-Schüler» veröffentlicht, d. h. der Shiho-Anwärter:innen. Auf der Liste waren aus Paris elf Männer und sieben Frauen sowie aus den Dojos in der Provinz sieben Männer und sieben Frauen aufgeführt.
Wir können alle davon ausgehen, dass Sensei beabsichtigte, seine eigene Übertragung formell zu regeln. Da ihm jedoch die Zeit dazu fehlte, blieben wir lange Zeit in Ungewissheit und Misstrauen gegenüber den japanischen Roshis, die uns ihre Hilfe anboten. Und selbst nachdem Niwa Zenji – der Abt von Eiheiji – 1984 bei seinem Besuch in La Gendronnière Étienne, Roland und Stéphane die Übertragung erteilt hatte – eine Übertragung, die im Oktober 1985 durch die beiden Zuise-Zeremonien im Eiheiji- und im Sojiji-Tempel bestätigt wurde –, hatten wir fast 15 Jahre lang kaum Kontakt zum japanischen Zen.

Im Laufe der Zeit gründeten einige der ältesten Schüler:innen ihre eigene Sangha und ordinierten Schüler:innen, die ihnen folgten. Dies weckte den Wunsch, sich in die Linie der Nachfolge des Buddha einzureihen, um den Status als Meister der Übertragung offiziell zu machen. Dies im Hinblick auf die Übertragungen, die später an deren Schüler erfolgen sollten. Die ältesten Schüler:innen trafen sich daraufhin mit einem japanischen Meister, der bereit war, ihm/ ihr gemäss den Regeln unserer Tradition zu helfen.
Aus diesem Grund gibt es unter uns, den Nachfolgern von Deshimaru, logische und unvermeidbare Unterschiede hinsichtlich der Art und Weise, wie wir die Übertragung verstehen, vollenden und bestätigen. Es geht bei diesem Teisho nicht darum, einen kollektiven Prozess zu definieren, sondern gemeinsam über dieses Thema zu sprechen, da es die kommenden Generationen und das Zen im Westen betrifft.
Ich habe daher heute keinen anderen Wunsch, als über das Shiho, die Übertragung zu sprechen, die den Kern unserer Tradition bildet. Ich liess mich dabei hauptsächlich von den Schriften Meister Dogens, seiner Vision und seinem Ritual der Übertragung inspirieren.

Was ist die Übertragung des Buddha?

Im Kapitel **Menju** des Shōbōgenzō, «die Übertragung von Angesicht zu Angesicht», erinnert Meister Dogen daran, wie die Übertragung zwischen Buddha Shakyamuni und Mahakasyapa verlief:

> *«Inmitten einer Million Gläubiger sitzend, drehte der erwachte Shakyamuni eine Udumbara-Blüte zwischen seinen Fingern und zwinkerte (man sagt, die Udumbara-Blüte sei kurz vor der Geburt Gautamas erblüht. Sie blüht nur alle 3'000 Jahre). In diesem Moment schenkte ihm der Ehrwürdige Kasyapa mit offenem Gesicht ein Lächeln. Da sprach der Erleuchtete Shakyamuni: 'Ich trage in mir das Shōbōgenzō, den Schatz des Auges, das wahre Gesetz, das erhabene Herz des Nirvana. Ich übermittle es an Kasyapa.'»*

Das ist also die Szene und die Gründungsformel, die die Tradition der Nachkommen des Buddha in einer Überlieferung verwurzelt, die je nach buddhistischer Schule mehr oder weniger eingehalten wurde. Für Meister Dogen ist die Bedeutung dieses Ausdrucks Shōbōgenzō, der zum ersten Mal vom Buddha selbst ausgesprochen wurde, von grundlegender Bedeutung. Das ist zweifellos der Grund, warum er sie als Titel für sein Hauptwerk, das Shōbōgenzō , gewählt hat.

Shōbōgenzō lässt sich mit den Worten «Schatz des Auges», «das wahre Gesetz» oder «Schatz des Auges des wahren Gesetzes» übersetzen.
Die beiden Kanji «Genzō» bedeuten «Schatz des Auges» und beziehen sich auf das, was in uns am wertvollsten ist. Dōgen nennt es im gleichnamigen Kapitel auch «Ganzei», die Pupille des Auges. Der Schatz des Auges ist «das, was in uns schaut». Es ist das Auge, das alles sieht, sich selbst jedoch nicht sehen kann. Es ist der Geist selbst, in dem alle Dinge in ihrer vergänglichen Natur gesehen und wahrgenommen werden, die beim Erscheinen bereits wieder verschwinden.
Genzō ist die vollkommene Einheit zwischen dem, was schaut, und dem, was betrachtet wird, zwischen dem Auge und den zehntausend Dingen. Es gibt keinen Platz für eine eigene Substanz oder ein getrenntes Ego. Nur ein Erwachter weiss, dass ein anderer Erwachter das «Shōbōgenzō» verwirklicht hat, und kann das Verständnis dafür beim anderen bezeugen. Das ist die innige Wechselseitigkeit der Weitergabe, von der wir sprechen: Zwischen zwei Erwachten gibt sich das Herz im Herzen hin und wird im Herzen empfangen. Die Augen geben sich den Augen hin und werden in den Augen empfangen, Menju.
Für Meister Dōgen bedeutet das Weitergeben und Empfangen des «Shōbōgenzō» auch, beim anderen dieses innige und vollständige Verständnis dessen zu bestätigen, was das Wahre Gesetz ist, das reine Herz des Nirvana, der wirkliche Aspekt ohne Aspekt aller Formen.

> *«Kurz gesagt», so heißt es im Menju, «auf dem grossen Weg der Erleuchteten und Patriarchen gibt es nur das Geben und Empfangen der Überlieferung von Angesicht zu Angesicht sowie das Gesicht*

des Empfangenden und das Gesicht des Gebenden. Es gibt weder Übermass noch Mangel. Nehmt mit Glauben und in Freude auch das Gesicht und die Augen an, die euch gehören, ihr, die ihr dieser Überlieferung von Angesicht zu Angesicht begegnet seid.
Es gibt nur diese Weitergabe von Angesicht zu Angesicht, dank derer man von Angesicht zu Angesicht (von Herz zu Herz) das wahre Gesetz, den Schatz des Auges, das Shōbōgenzō, weitergibt.»

Diese Weitergabe von Herz zu Herz drückt sich auch in der Welt der Formen aus. Meister Dōgen sagt uns im Kapitel «Jukai» über die Gebote:

«Die Patriarchen, die das Shōbōgenzō wahrheitsgetreu weitergeben, empfangen und bewahren stets die Gebote, die Kai der Erleuchteten. Darüber hinaus bedeutet das Tragen aus Lumpen genähte, befleckten Kesa und die Verwendung der Almosenschale, die Haut, das Fleisch, die Knochen und das Mark der Vielzahl der Erleuchteten wahrheitsgetreu weiterzugeben. Und das ist nichts anderes als die Weitergabe des Shōbōgenzō.»

In der Weitergabe besteht also eine innige Beziehung zwischen Meister und Schüler und zugleich ein formaler, konkreter und auch ritueller Aspekt, der mit der vom Buddha gelehrten Praxis verbunden ist. Wesen und Form sind eins. Die Weitergabe umfasst auch das Kesa und die Almosenschale und somit auch das mit diesen Gegenständen verbundene Ritual

Um diesen **symbolischen Wert, der dem Kesa und den Oryokis in unserer Zen-Tradition zugeschrieben wird**, besser zu verstehen, ist es gut, sich daran zu erinnern, was ein Symbol bedeutet und welche Funktion es für denjenigen erfüllt, der/ die es annimmt und sich ihm anschliesst.

Ein Symbol ist ein Gegenstand, ein Bild, eine erkennbare Form, eine Farbe, ein Wort, das nach dem Sprachsystem eines Landes oder einer Kultur geschrieben ist, ein Laut, eine Lautmalerei, eine Erkennungsformel zwischen Individuen, die einer Gruppe angehören. Aber auch ein besonderes Zeichen, das durch Assoziation, Ähnlichkeit oder Konvention etwas anderes repräsentiert.
Etymologisch bedeutet das altgriechische Wort «sumbolon» «zusammenfügen», das heisst, es verbindet zwei Dinge, zwei Wesen oder zwei Darstellungen, die dieselbe Bedeutung haben. In diesem Fall verbindet es den materiellen Aspekt mit der verborgenen, immateriellen Bedeutung, die es zum Ausdruck bringt.
Das «Sumbolon» bestand aus zwei oder mehreren Bruchstücken eines zerbrochenen Gegenstands, beispielsweise einer Tonscherbe, sodass ihr Zusammenfügen durch das perfekte Passen der beiden Teile einen Beweis für ihren gemeinsamen Ursprung darstellte und somit ein sehr sicheres

Erkennungszeichen zwischen den Besitzern der einzelnen Bruchstücke war. In diesem Sinne ist das Symbol also ein greifbares, sichtbares Objekt, das man nebeneinander mit einer abstrakten oder übernatürlichen Realität stellt, die es darstellen soll. Das Symbol ist der sichtbare Teil eines Vergleichs, dessen anderer Teil unsichtbar ist.

Das Kesa und die Schale verkörpern den Weg des Buddha, seinen Geist, seine Lehren und sein Engagement, in dem die Ausübung der Tugenden der Entsagung, der Armut und der Zufriedenheit (die wahre Sättigung schenkt) die Grundlage der täglichen Praxis bildet. Das Symbol schützt und bietet Schutz und Sicherheit.
Im weiteren Sinne sind das Kesa und die Schale die Formen, welche die Leerheit, das Wesen verkörpern und repräsentieren: «Ku soku ze shiki und shiki soku ze Ku», wie wir im Hannya Shingyo singen. Das Verständnis für den Wert und die tiefe Bedeutung des Symbols von Kesa und Schale sowie der ihnen entgegengebrachte Respekt führen zum Versprechen der Erleuchtung, d. h. zum intuitiven Verständnis der Leerheit, wie sie vom Buddha gelehrt wurde.
Das aufrichtige Empfangen des Kesa und der Schale durch den Schüler als Symbol für den Weg Buddhas führt ihn zur Einheit, durch diese Versenkung in die reine Achtsamkeit, die er in der Präsenz oder «als Präsenz» verwirklicht, indem er das Kesa trägt, aus der Schale isst und Zazen praktiziert. Es ist die Erfahrung der Wirklichkeit, der Einheit, der Rückkehr zur ursprünglichen Heimat, das Verschwinden dieses unbegründeten Glaubens an ein fiktives «Ich», das trennt.
Ebenso wird das Unbedeutendste, das von den Menschen weggeworfen wird – alte Stofflumpen, eine einfache Schale (in Ermangelung eines Schädels) – zu dem, was das geheimnisvolle und wundersame Wesen der Dinge selbst offenbart. Das, was die Wahrheit wiederherstellt, und die Einheit wiederaufbaut, oder die ursprüngliche Wahrheit offenbart sich in der reinen Einfachheit des Kesa und der Schale.

Die Funktion des Symbols:

- Die erste Funktion des Symbols ist die **«semiotische Funktion»**: das heisst die Erzeugung, die Wirkungsweise und die Rezeption verschiedener Objekte oder Zeichen, welche die Kommunikation zwischen Individuen und/oder Gemeinschaften von Individuen gewährleisten und ermöglichen. Das Ritual hat dieselbe Funktion.
- Eine zweite Funktion des Symbols ist die **«offenbarende Funktion»**. Das Symbol erscheint somit als die sichtbare (für die fünf Sinne zugängliche) Realität, die dazu einlädt, die unsichtbare Realität zu entdecken. Die Schale oder das Kesa lehren uns die Leerheit, den Geist der Selbstlosigkeit. Was ein gewöhnliches Zeichen nicht ausdrücken kann, kann das Symbol ausdrücken. Das Symbol übersetzt das Unübersetzbare, erhellt das Dunkle. Zum

Beispiel: die Sonne, die blendet, dient dazu, die Unerreichbarkeit Gottes darzustellen, oder der Ozean steht für die Unendlichkeit der Liebe.

- **Eine universalisierende Funktion**: Symbole, die auf einer natürlichen Korrelation zwischen Symbolisierendem und Symbolisiertem beruhen, sind allgegenwärtig und zeitlos. Beispielsweise symbolisieren viele Kulturen Unvergänglichkeit durch Gold.
- **Eine transformierende Funktion** für die Psyche. Nach der Tiefenpsychologie (Carl-Gustav Jung) enthält ein Symbol eine grosse Energie, die der Mensch transformieren kann, indem er sie verstärkt, sublimiert oder neu ausrichtet. Beispielsweise genesen manche Patienten, indem sie mit Farben, Klängen, ihren Träumen sowie ihren bewussten oder unbewussten Fantasien arbeiten. Vielleicht ist es diese Funktion, die am geheimnisvollsten im Wesen des Schülers selbst wirkt. Die tiefgreifende Veränderung, nach der er zu Recht streben darf, vollzieht sich im Geist des Schülers/ der Schülerin, um es mit den Worten zu sagen, die Meister Deshimaru so sehr am Herzen lagen: «natürlich, unbewusst, automatisch.»
- Eine weitere Funktion ist die **magische Funktion**: Das Symbol wirkt – in formaler oder konkreter Form – auf die Dinge ein, indirekt, analog. Ein Magier glaubt beispielsweise – zu Recht oder zu Unrecht –, dass die Zahl Dreizehn durch eine «okkulte Kraft», die sich dem Verstand und der Physik entzieht, Unglück bringt, so wie für manche eine schwarze Katze.

Jeder Meister, jede Meisterin wartet auf den Schüler:in, mit dem er/ sie diese Vertrautheit und diese Beziehung jenseits des Wortes eingehen kann. Tatsächlich kann die Wahrheit nicht weitergegeben werden, denn sie ist in sich selbst vollständig, unabhängig von jeglicher Ursache und Bedingung. Kann man im Kreislauf unserer kurzen Existenzen etwas weitergeben, das nicht Geburt und Tod unterworfen ist, etwas, das auf der Verwirklichung dessen beruht, was weder Anfang noch Ende hat? Und doch wird im anderen etwas gesehen und erkannt, das sich nicht von dem unterscheidet, was in unserem eigenen Herzen ist. Die Patriarchen geben nichts weiter, auch nicht den Weg, sondern sie bestätigen das Verständnis, das der Schüler/ die Schülerin verwirklicht hat, weil es in vollkommener Resonanz mit ihrem eigenen Verständnis und ihrer eigenen Verwirklichung steht.

Meister Wanshi Shôgaku (1091–1157) sagt uns:

> *«Man nennt einen Patriarchen denjenigen, der sich über die Oberfläche der Erscheinungen erhebt. Diese Weitergabe kann nicht von Hand zu Hand erfolgen. Sie kann nur durch gegenseitige Bestätigung weitergegeben werden. Das ist es, was alle Buddhas erreichen, und das betrachten sie als den höchsten Punkt.»*

Die Weitergabe ist ein kostbares Geschenk, das uns das Dharma macht, und dafür danken wir all unseren Meistern von ganzem Herzen, indem wir morgens das Eko der Patriarchen singen. Gibt es für uns etwas Wichtigeres, als diese Weitergabe zu empfangen, die das Verständnis der Wahrheit bezeugt, die unsere Patriarchen verwirklicht haben und von der sie uns erzählt haben?

Wovon sprechen wir in unserer Tradition, wenn wir die ununterbrochene Linie der Meister und Patriarchen seit Buddha Shakyamuni erwähnen? Und was bezeugen wir, wenn wir die Übertragung an einen oder eine unserer Schüler:innen weitergeben?

Meister Dogen schreibt im Kapitel «Menju»:

«Indem sie ihr ursprüngliches Antlitz offenbaren, so wie sie es bewahrt und aufrechterhalten haben, begegnen sich die Erleuchteten und die Patriarchen und verehren einander.
Shakyamuni sah den Ehrwürdigen Kasyapa deutlich vor sich. Und Kasyapa sah mit eigenen Augen den Ehrwürdigen Ananda. Der Ehrwürdige Ananda verehrte das Antlitz Kasyapas, das er vor seinen Augen hatte. Das ist die Weitergabe von Angesicht zu Angesicht.
Nachdem der Ehrwürdige Ananda diese Weitergabe bewahrt und aufrechterhalten hatte, übertrug er sie an Shônawashu. Als sich der Ehrwürdige Shônawashu in voller Ehrerbietung vor dem Ehrwürdigen Ananda verneigte, bot jeder dem anderen sein wahres Gesicht dar, sein Herz dem Herzen des anderen, und jeder empfing das wahre Gesicht des anderen. So vollzogen die Patriarchen die Weitergabe von Angesicht zu Angesicht, von Generation zu Generation. Ohne diese gegenseitige Weitergabe könnte niemand weder Erleuchteter noch Patriarch sein.»

Meister Dogen bezeugt seine eigene Weitergabe, als er bei Meister Nyojo die Erleuchtung erlangte. Er erklärt:

«Während der Sommerklausur im ersten Jahr der Hôkyô-Ära, dem Jahr des Hahns, durfte ich, Dogen, von meinem früheren Meister, dem grossen Tendô Nyojô, die Erleuchteten und die Patriarchen in ihrer Gesamtheit empfangen und verehren. Dies geschah ausschliesslich zwischen einem Erleuchteten und einem Erleuchteten.»

Es ist also auch die gesamte Linie der Patriarchen, die wir empfangen, wenn wir erkennen, was das Shōbōgenzō ist. Ohne sie wären wir für immer in der Unwissenheit verloren.
Diese Linie ist linear und hat sich im Laufe der Zeit entfaltet, aber in ihrem Wesen ist sie auch zirkulär und zeitlos.

***

Das Ritual der Weitergabe

Das Ritual der Weitergabe in unserer Schule feiert diese gegenseitige Anerkennung zwischen Meister und Schüler sowie die gesamte Linie der Patriarchen. Es ist das Ritual, das Meister Dogen gelehrt hat. Das Ritual, in welcher Form auch immer, ist die verbindende Praxis, die für jeden der Teilnehmenden das Miteinander stützt und stärkt. Es erfordert und definiert eine Reihe von Konventionen, Verhaltensweisen und Regeln, um gemeinsam zu handeln und einen besonderen Moment oder ein besonderes Ereignis zu feiern.

Heute bleibt keine Zeit, die verschiedenen Aspekte dieses Rituals im Detail zu erörtern. Durch seinen Inhalt ermöglicht das Ritual, das die Zeremonien der Weitergabe formalisiert, diese Vertrautheit zwischen Meister und Schüler im selben Raum und fördert die tägliche Annäherung, die ausserhalb eines Tempels kaum vorstellbar ist. Der Meister kann das Ritual nach eigenem Ermessen an die jeweiligen Umstände anpassen.

Die wenigen gemeinsam verbrachten Tage der Weitergabe-Zeremonie enden mit den beiden Zeremonien «Denkai» (Empfang der Gebote) und «Denpo» (Zeremonie der Weitergabe). Jeder Moment dieser beiden Zeremonien zelebriert den gegenseitigen Respekt und die tiefe Zuneigung zwischen Meister und Schüler. Es ist ganz einfach: 1 + 1 = 1.

***

Ich muss auch noch ein Wort zu den drei Dokumenten (Sanmotsu) sagen, welche die Schüler in den Tagen vor den beiden grossen Zeremonien von Denkai und Denpo verfassen.

Meister Dogen spricht dieses Thema im Kapitel **Shisho** an: «Shisho» ist die genealogische Urkunde. «Shi»: nachfolgen, erben, und «Sho»: das Dokument, die Schrift, die Kalligraphie, der Text.
Wenn davon die Rede ist, das Shihō empfangen zu haben, geht es um die Weitergabe des Gesetzes, des Dharma (Shi bedeutet «nachfolgen», «erben»; und Hō bedeutet «das Gesetz», «das Dharma»). Ohne das Shihō, das Shisho, hat die Genealogie keinen Sinn.
Gemäss unserer Tradition als Nachfolger:innen von Meister Dogen findet der entscheidende Moment der Weitergabe des Gesetzes statt, wenn der Schüler von seinem Meister die Genealogieurkunde erhält, die seine Einordnung in die Linie der Patriarchen bezeugt.

Während seiner Reise nach China konnte Dogen verschiedene Arten von Ketsumyaku, Genealogie-Urkunden verschiedener Zen-Schulen (Igyô, Rinzai, Hôgen, Unmon, Sôtô) sehen und verehren, und jedes Mal empfand er dabei eine tiefe Freude.
Bei einer Begegnung am Berg Tendo hatte Dogen Gelegenheit, ein Übertragungsdokument der Rinzai-Schule zu sehen, über das er schrieb:

> *«Auf diesem Dokument stand geschrieben: ‚Der erste Patriarch Kāśyapa erlangte die Erleuchtung beim Erleuchteten Shakyamuni, und der Erleuchtete Shakyamuni erlangte die Erleuchtung beim Erleuchteten Kāśyapa.' Das ist das Gesetz, das ich noch nie gesehen oder gehört hatte! Es ist der günstige Moment, in dem die Erleuchteten und die Patriarchen, indem sie heimlich miteinander korrespondieren, ihre Nachkommenschaft schützen und bewahren. Ich war von Emotionen überwältigt.»*

Alle Generationen von Patriarchen laufen also auf den Namen des neuen Nachfolgers zu, sodass es so ist, als ob jeder an dieser Weitergabe teilnähme.
Im letzten Teil des Kapitels «Shisho» spricht Dogen über die Linie von Tozan, unsere Linie. Die Art und Weise, wie das Dokument verfasst wird, entspricht derjenigen, die auf dem Dokument zu finden war, das Seigen vor dem Patriarchen Eno am Berg Sokei verfasste, indem er sich in den Finger stach und sein Blut mit dem von Eno vermischte. Auf diesem Dokument ist die gesamte Linie der Erleuchteten verzeichnet, und genau dieses Dokument wird erneut von dem Schüler verfasst, der heute die Weitergabe empfängt.

Der Schüler, der die Zeremonie der Weitergabe durchführt, verfasst drei Dokumente.

1. Das Ketsumyaku:
Es muss fehlerfrei entweder vom Ketsumyaku des Meisters oder nach der von der Sôtôshu bereitgestellten Vorlage abgeschrieben werden. Der Schüler trägt den Kolomo und das Kesa mit sieben Bändern, um seinen Respekt zu bekunden. Es gibt eine bestimmte Art und Weise, die Linie zu ziehen, auf welcher der Name jedes Patriarchen geschrieben wird. Zu beachten ist, dass auf dem Ketsumyaku zwischen Eno und Dogen die beiden Linien Rinzai und Sôtô aufgeführt sind. Der Schüler zieht anschliessend die rote Linie: Sie symbolisiert die Lebensader der Buddha-Vorfahren, die über den Scheitel verläuft und an den Füssen jedes Namens wieder austritt. Das Ketsumyaku wird vom Meister überprüft, der seine Stempel aufdrückt und es anschliessend gemeinsam mit dem Schüler faltet. Dann führen sie gemeinsam das Gôin-Ritual durch, das «gemeinsam geschaffene Siegel»: Jeder schreibt, dem anderen gegenüber sitzend, das Kanji Gô (sich abstimmen, vereinen, harmonisieren …) wie in einem Spiegelbild zur Schrift des anderen.

2. Das Daiji:

Die grosse Angelegenheit. Man schreibt die Texte und malt die Bilder gemäss den angegebenen Farben (rot und schwarz). Nachdem man die Namen geschrieben hat, zieht man die rote Linie, die sie verbindet, ohne dabei Fehler zu machen. Die Anzahl der Patriarchen ist nicht immer gleich. Man schreibt auch symbolische Diagramme ab, welche die Erleuchtung darstellen.

3. Das Shisho:

Es handelt sich um ein rundes Ketsumyaku, bei dem die Namen der Meister die Speichen eines Rades oder Kreises bilden, in dessen Mitte der Name des Buddha Shakyamuni steht. Der Abstand zwischen den Speichen muss entsprechend der Anzahl der Patriarchen der Linie des eigenen Meisters sehr genau berechnet werden. Es gelten dieselben Hinweise hinsichtlich der äussersten Sorgfalt, die beim Schreiben und bei den Linien erforderlich ist.

***

Schliesslich wird in unserer Tradition die Weitergabe durch die Zuise-Zeremonie 瑞世 offiziell besiegelt. Es ist ein wahrhaft beeindruckender Moment für denjenigen oder diejenige, der oder die die Ehrung von Meister Dogen und Meister Keizan vollzieht, das Dokument des Zenji entgegennimmt und die Zeremonie in der Buddha-Halle leitet. Ein Moment, der gewissermassen ausserhalb der Zeit steht und die Einheit des Relativen und des Absoluten spürbar macht!

Die wörtliche Bedeutung von «Zuise» lautet wie folgt: «Zui» bedeutet «glückverheissend», «se» bedeutet «die Welt». Ursprünglich scheint «Zuise» dasselbe bedeutet zu haben wie «Shusse», d. h. eine Beförderung zu erhalten oder einen wichtigen Meilenstein in der Karriere zu erreichen. Man könnte es vielleicht auch als «eine glückverheissende Ankündigung an die ganze Welt machen» oder etwas Ähnliches interpretieren.

Zuise wird auch als «ichiya-no-jūshoku» (一夜住職), «Abt für eine Nacht», bezeichnet. Bei dieser Zeremonie ist man buchstäblich für eine Nacht Abt. Die Zeremonie hat ihren Ursprung in der mittelalterlichen Organisation der Sōtōshu, in der der Wechsel des Abtes die Norm war. Die Weitergabe des Dharma in einem Nebentempel erforderte, mindestens eine Amtszeit als Abt im Haupttempel zu absolvieren.

Die Zuise-Zeremonie muss in den beiden Haupttempeln Eiheiji und Sojiji vollzogen werden.